

Thema: *100 Jahre danach – vom 1. Weltkrieg bis Hiroshima*

Als König Ludwig III. am 1. August 1914, dem Tag der Mobilmachung der Bayerischen Armee, auf dem Balkon des Wittelsbacher Palais die Huldigung der Münchner entgegennahm, wurde er laut Zeitungsbericht vom Volk euphorisch bejubelt. In Bayern und in ganz Deutschland feierten begeistert zahlreiche Menschen, besonders in den Großstädten, den Beginn des Ersten Weltkriegs – auch wenn es damals schon kritische Stimmen gab. Militär und Bevölkerung sind der Illusion eines schnell geführten Krieges verfallen, der nach einigen Monaten dann vorbei sein sollte. Trotz des völkerrechtswidrigen Überfalls auf das neutrale Belgien wurde dieser Krieg von der deutschen Politik der Öffentlichkeit als Verteidigungskrieg und daher als gerechter Krieg verkauft. Die imperialen Ansprüche der politischen und militärischen Führung auf eine deutsche Vormachtstellung in der Welt wurden vom Volk scheinbar nicht wahrgenommen.

Doch die Kriegsbegeisterung war von kurzer Dauer. Denn schon bald nach Kriegsbeginn wurden die ersten toten und verwundeten Soldaten in die Heimat zurückgebracht. Nach 6 Wochen Krieg fielen schon 17.000 bayerische Soldaten an der Westfront. Am Ende mussten die Menschen in den betroffenen Ländern über 4 Jahre sinnloses Blutvergießen und furchbares Gemetzel sowie Elend und Hunger erleiden. Der 1. Weltkrieg forderte insgesamt 17 Millionen Todesopfer – darunter über 10 Millionen Soldaten. Die Zahl der Verwundeten und Versehrten wurde auf etwa 20 Millionen geschätzt. 40 Staaten waren daran beteiligt. Dabei sind auch vier große Reiche zugrunde gegangen. Zahlreiche Städte und Dörfer wurden in Schutt und Asche gelegt. Die Historiker sind sich darüber einig: Der 1. Weltkrieg bereitete den Boden für Faschismus, Nationalsozialismus und Kommunismus. Vor allem trug das Ende dieses grausamen Kriegs bereits den Keim für den 2. Weltkrieg in sich – und damit auch für Auschwitz und Hiroshima.

In den letzten Monaten und Wochen wurde und wird weiterhin in allen Medien über den 100. Jahrestag des Kriegsbeginns viel berichtet und diskutiert. Dabei sprechen fast alle Journalisten, Historiker und politisch Verantwortliche immer wieder vom „Ausbruch“ des Krieges – vermutlich unbewusst und gedankenlos. Doch diese Redewendung ist schlicht falsch und sehr irreführend. Denn sie verschleiert die Tatsache, dass Kriege nicht einfach ausbrechen. Sie sind auch keine

Naturkatastrophe, die uns plötzlich überfällt – sondern sie werden von Menschen, von politisch und militärisch Verantwortlichen, genau geplant und entfesselt.

Und in der Tat brach auch der 1. Weltkrieg nicht einfach aus, sondern er wurde von langer Hand vorbereitet. Der Nationalismus, der damals in Europa immer stärker wurde, uferete, besonders in Deutschland, bald in Militarismus aus, der die ganze Gesellschaft und sogar die Intellektuellen durchdrang. Dies zeigt u.a. eine Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches vom 16.10.1914, in der es heißt: **„Unser Glaube ist, dass für die ganze Kultur Europas das Heil an dem Siege hängt, den der deutsche Militarismus erkämpfen wird.“**

Schon in den zwei Jahrzehnten vor Kriegsbeginn haben fast alle Länder Europas militärisch stark aufgerüstet und ihre Armeen mit moderner Waffentechnik ausgerüstet. Zur Jahrhundertwende wurden schon 46 Staaten mit Kanonen der Firma Krupp aus Essen beliefert. Schon damals also wurden deutsche Soldaten auch mit deutschen Waffen getötet. Der 1. Weltkrieg markiert den Beginn der modernen Rüstungsproduktion nach industriellen Maßstäben. Die Technik wurde damals immer mehr in den Dienst des Kriegs gestellt. Luftschiffe und Bomben abwerfende Flugzeuge, U-Boote, Maschinengewehre, Giftgas und immer präzisere Kanonen veränderten die Art der Kriegsführung einschneidend und für die betroffenen Soldaten auf verheerender Weise körperlich und seelisch vernichtend.

Angesichts der grauenvollen Auswirkungen dieses Massenkriegs ist gerade für uns Christen die Frage entscheidend: Was war die Haltung der Kirchen – besonders der Katholischen – zum 1. Weltkrieg? Wie haben sie sich im Vorfeld, währenddessen und danach verhalten? Die Antwort auf diese Fragen ist leider sehr beschämend, bedrückend und schmerzhaft. Denn die katholischen Ortskirchen dachten, sprachen und handelten jeweils ausschließlich als nationale Kirchen. Die Katholiken in Deutschland sahen sich in einer Zwickmühle zwischen ihrer Loyalität zum Kaiser und ihrer Glaubensverbindung mit dem Papst, der sich deutlich gegen den Krieg aussprach. Die vom früheren Kulturkampf ausgehenden Vorwürfe, Katholiken seien doch keine wirklichen Deutschen, führten dazu, dass sie sich in der Mehrheit entschieden, sich besonders loyal und zuverlässig gegenüber dem Kaiserreich zu zeigen. Das galt auch für viele Bischöfe, Priester und Theologen.

So zogen im August 1914 die deutschen Truppen unter dem Jubel auch der katholischen Bevölkerung und dem Läuten der Kirchenglocken zum Kampf aus. In einer Erklärung zum 100. Jahrestag des Kriegsbeginns schrieb der Pax Christi Präsident, Bischof Algermissen von Fulda, Folgendes: **„Es traten besonders am Anfang des Weltkrieges Bischöfe, Priester und Gläubige in großer Zahl an die Seite derer, die den Krieg als moralische und geistige Erneuerung begrüßten. Wir wissen heute, dass die Kirche damit Schuld auf sich geladen hat.“**

Damals segneten die Geistlichen nicht nur die Waffen, sondern sie erklärten auch die Kriegsziele für gerecht. Bischöfe und Theologen verliehen Krieg und Vaterland eine Art höhere religiöse Weihe. Zudem sahen viele Prediger im Krieg eine unerwartete, dennoch willkommene Gelegenheit zu einer religiös-sittliche Reinigung und Erneuerung des Volkes. So wurde der Krieg als „heilige Zeit“ und „Zeit der Gottesnähe“ bezeichnet. Diese Kriegstheologie bemühte sich auch, den Kriegstod als Christusbefreiung darzustellen. Noch 1917, als die allgemeine Kriegsmüdigkeit immer sichtbarer wurde, schrieben die deutschen Bischöfe in einem gemeinsamen Hirtenbrief folgende Worte: **„Wir wissen ja, dass jeder, der sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, sich der Anordnung Gottes entgegenstellt, und die sich dieser entgegenstellen, ziehen sich selber die Verdammnis zu... Wenn wir dem Staat gehorchen, gehorchen wir Gott. Denn Gott hat den Krieg befohlen.“** Die Folge solchen Denkens war, dass die Kirchen nicht protestierten – weder gegen den Bruch des Völkerrechts beim Überfall auf Belgien noch gegen den Einsatz von Giftgas und auch nicht, als der Kaiser Bordelle für Soldaten einrichten ließ.

Die Aussage der Bischöfe, der Krieg sei Gottes Wille, widersprach ganz und gar der Glaubensüberzeugung von Benedikt XV., der einen Monat nach Kriegsbeginn zum Papst gewählt wurde. Unmittelbar danach setzte sich dieser Friedenspapst durch Predigten, Aufrufe, Briefe, Mahnschreiben und diplomatische Initiativen unermüdlich für die Beendigung dieses Krieges ein, den er als „grauenhaft nutzlose Schlächtere“ und „Selbstmord des zivilisierten Europas“ bezeichnete. Im Frühjahr 1917 startete Benedikt eine eigene Initiative mit einem konkreten Friedensplan, den er dann als Friedensnote an alle kriegsführenden Staaten sandte. Dieser Plan wurde zwar wohlwollend zur

Kenntnis genommen, aber von beiden Kriegscoalitionen überhaupt nicht beherzigt. So blieben die zahlreichen, intensiven Bemühungen des Papstes ohne Wirkung – leider auch bei der Katholischen Kirche in Deutschland. Dennoch erzielte der Papst Erfolge im menschlichen Bereich – beim Austausch und bei der Freilassung von Kriegsgefangenen, bei der Überführung von Verwundeten zur Genesung in neutrale Länder und nicht zuletzt bei der Einsetzung finanzieller Mittel zur humanitären Hilfe.

Was hat die Katholische Kirche aus den verheerenden Folgen des 1. Weltkriegs gelernt? Die Antwort auf diese Frage fasst der frühere Geistliche Beirat der deutschen Pax-Christi-Sektion, Prof. Heinz Missalla, mit folgenden Worten zusammen: **„Mit dem Krieg war eine Welt zusammengebrochen – auf die Theologie und das kirchliche Leben hatte der Krieg keine erkennbaren Auswirkungen: Man lehrte und machte weiter wie bisher, als hätte es die Kriegskatastrophe nicht gegeben – blind für die Zeichen der Zeit, taub für prophetische Stimmen, die vor den Gefahren des Nationalismus und des Militarismus warnten.“**

Aber auch im politischen Bereich scheint sich nach 100 Jahren in der Einstellung zum Krieg bis heute nicht viel verändert zu haben. Trotz gegenteiliger Erfahrungen glauben die politisch Mächtigen in der Welt immer noch an Gewalt und Krieg als legitime Mittel zur Lösung von Konflikten. Dies zeigen die vielen Kriege und bewaffneten Konflikte seit 1914, vor allem auch diejenigen, die wir zur Zeit erleben – zwischen Israel und Palästina, in Syrien und Irak, in der Ukraine sowie in einigen Ländern Afrikas und Asiens. Die Tatsache, dass gewaltfreie Aufstände fast doppelt so erfolgreich sind wie bewaffnete, scheint die politisch Verantwortlichen nicht zu beeindrucken.

Darüber hinaus wurden in den letzten Jahrzehnten und werden weiterhin enorme Geldsummen in Rüstungsforschung investiert. Der überwiegende Anteil der Forschungsgelder, besonders in den USA, fließt in die Militärforschung und die Weiterentwicklung der Waffentechnologie ein, die immer perfekter und perverser wird. Dies wird heute deutlich bei der Entwicklung und dem ethisch verwerflichen Einsatz von Kampfdrohnen, zu deren Anschaffung nun auch die Bundesregierung zu tendieren scheint. Außerdem exportiert die deutsche Rüstungsindustrie seit Jahren den Tod in alle Welt – den Tod auch an unbeteiligten Zivilisten – und sie verdient sehr gut daran.

Trotz dieser für die Schaffung des Friedens düsteren Situation gibt es für mich zwei entscheidende Lichtblicke, die mir Hoffnung und Ermutigung schenken. Zum einen wird die kirchliche Lehre des sogenannten „gerechten Kriegs“ nicht mehr aufrecht erhalten – seit dem 2. Vatikanischen Konzil tritt die Kirche eindeutig ein für die Ächtung jeglichen Krieges, für eine allgemeine und kontrollierte Abrüstung sowie für ein Verbot von Antipersonenminen und für eine zuverlässige Kontrolle von Rüstungsexporten, besonders bei leichten Waffen. Die Kirche sieht die Förderung des Friedens in der Welt als wesentlicher Bestandteil ihrer Sendung.

Was mir auch Mut macht ist zweitens die vielfältige, engagierte und unermüdliche Arbeit zahlreicher Menschen in den verschiedenen Friedensorganisationen aus allen gesellschaftlichen Richtungen überall auf der Welt. Allen voran zähle ich dazu unsere Pax-Christi-Bewegung, die weltweit mit ihren Stellungnahmen, Aktionen, Gebeten und Kampagnen einen wesentlichen Beitrag zur Förderung des Friedens und zum Ein-schärfen des Gewissens der politisch Verantwortlichen leistet. Grundlage unseres Engagements ist einmal die immer noch aktuelle prophetische Schalomvision „*Schwerter zu Pflugscharen*“ – und damit verbunden das dringende Gebot der Rüstungskonversion, also der Umwandlung von Waffen in zivile Produkte. Eine weitere wesentliche Grundlage unserer Arbeit bildet vor allem die Botschaft Jesu von der Gewaltfreiheit und der Feindesliebe – eine herausfordernde, für viele sicherlich utopische Botschaft, die uns und allen Völkern dennoch den Weg aus der Hölle des Krieges weisen kann: „***Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel werdet – denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.***“ (Mt 5,44-45)

Lesung: Micha 4,1-4

Evangelium: Mt 5,43-48

Aus der Ansprache von Papst Franziskus bei einem Treffen mit den Präsidenten von Israel und Palästina im Vatikan am 8. Juni 2014:
„Um Frieden zu schaffen, braucht es Mut, sehr viel mehr, als um Krieg zu führen. Es braucht Mut, um Ja zu sagen zur Begegnung und Nein zur Auseinandersetzung; Ja zum Dialog und Nein zur Gewalt; Ja zur Verhandlung und Nein zu Feindseligkeiten; Ja zur Einhaltung der Abmachungen und Nein zu Provokationen; Ja zur Aufrichtigkeit und Nein zur Doppelzüngigkeit. Für all das braucht es Mut, eine große Seelenstärke.“

Chanson für Morgen

**Wir wissen nicht was morgen wird.
Wir sind keine klugen Leute.
Der Spaten klirrt, und die Sense sirrt,
Wir wissen nicht, was morgen wird.
Wir ackern und pflügen das Heute.**

**Wir wissen wohl was gestern war,
Und wir hoffen, es nie zu vergessen.
Wir wissen wohl, was gestern war,
Und wir säen das Brot, und das Brot ist rar,
Und wir hoffen, es auch noch zu essen.**

**Wir wissen nicht, was morgen wird,
Ob der Kampf unsrer harrt oder Frieden,
Ob hier Sense sirrt oder Säbel klirrt –
Wir wissen nur, dass es Morgen wird,
Wenn wir Schwerter zu Pflügen schmieden.**

Mascha Kaléko